

Mittelalter in der islamischen und christlichen Welt, so z. B. über fünf verschiedene „Wege“ der Auslegung nach Ibn Esra und dessen Mühen um den wörtlichen Sinn eines Schriftverses (S. 17–20; vgl. auch zu Raschi: 23f.). An sehr treffend ausgewählten Bibelstellen werden verschiedene Kommentatoren in ihrer Eigenart sowie die fast unbegrenzten Möglichkeiten der Auslegung vorgestellt (zu Gen 1,1; Sabbat: Gen 2–3; Gen 22: Aqedah; Ex 21,24f.: Auge für Auge; Dtn 6,4f.; Hoseas Ehe; Jona; Psalmenexegese; Hoheslied; Jes 7,14ff. und Ps 2 – Auseinandersetzung mit der christlichen Exegese; Anfänge der modernen Bibelkritik bei Ibn Esra). Das Schlußkapitel „Gotteswort und Menschenwort“ (120–138) verweist als Grundlage der so vielfältigen Auslegung auf die Überzeugung des pharisäisch-rabbinischen Judentums, daß Gottes Wort mehr enthält, als ein einzelner Mensch (eine Generation) daraus hören und verstehen kann; so enthielt die von Mose vermittelte Tora mehr, als Mose sich selbst bewußt war. Die Erforschung durch neue Generationen bringt auch neue Antworten. Die so in der *biblia rabbinica* dokumentierte Toleranz verschiedener Auffassungen denkt Petuchowski in überaus kühner Weise weiter, daß auch die christliche Exegese jüdischerseits mindestens eine *theoretische* Möglichkeit darstellt, die sich aus den hermeneutischen Voraussetzungen der jüdischen Bibelhexegese ergibt (134f.). Er fragt allerdings auch, ob man von christlicher Seite nicht auch die Lehre der rabbinischen Meister und der jüdischen Bibelhexegese als Niederschlag des Gotteswortes verstehen kann.

Petuchowskis Büchlein stellt so nicht nur eine für weite Kreise überaus lesenswerte Auswahl von Beispielen rabbinischer Exegese dar, sondern auch einen dankenswerten Brückenschlag zwischen Juden und Christen durch das Forschen nach dem gemeinsamen Schatz des Wortes.

Graz Johannes Marböck

SCHNEIDER WOLFGANG, *Taschen-Tutor Hebräisch*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983. Kart. DM 28,-.

Der Taschen-Tutor besteht aus einem System von Karteikarten in fünf verschiedenen Farben. Er wendet sich in erster Linie an jene, die ihre Hebräischkenntnis auffrischen wollen oder müssen und ist daher kein Lehrbuch im üblichen Sinne. Der erste Teil (weiße Karten) bietet ein Programm für den Wiedereinstieg in die Lektüre der hebr. Bibel anhand von ausgewählten Texten mit gezielten Arbeitsfragen. Der zweite (gelbe Karten) führt weiter zur Einzelanalyse von Texten und Sätzen; Ausgangspunkt sind die Texte von Teil 1. Im dritten Teil (rosa Karten) finden sich Anleitungen zum Erkennen der Nominal- und Verbalformen; die Beschränkung auf die allernotwendigste Information über die Bildung von Formen ist sehr geschickt gemacht. Der vierte Teil systematisiert die vorhergehenden Hinweise in Form von Tabellen – der Akzent liegt wiederum auf den grundlegenden Merkmalen

der einzelnen Formen beim Nomen und beim Verbum –, während der fünfte Teil die wichtigsten Fakten der Grammatik darlegt. Im ganzen ist es ein sehr praktisches und ausgedehntes Arbeitsprogramm zur Wiederholung von früher Gelerntem, doch sollte der Benutzer auf jeden Fall noch mehr als bloß eine blasse Ahnung von Hebräisch im Gedächtnis bewahrt haben, da er sonst überfordert ist.

Linz

Franz Hubmann

## BIBEL WISSENSCHAFT NT

STUBHANN MATTHIAS, *Der Christus Jesus in der Gesamtschau eines Bibelwissenschaftlers*. (612.) A. Pustet, Salzburg 1982. Edelpappband. DM 98,-.

Dem Verfasser, der sein Buch eine Informations- und Diskussionsschrift nennt, wurde, wie er im Vorwort schreibt, „die nicht leichte Aufgabe gestellt, für einen weiteren Leserkreis in verständlicher Sprache und Darstellung und trotzdem wissenschaftlich klar und fundiert die um den historischen Jesus und speziell durch die sogenannte Formgeschichte aufgeworfenen Fragen zu skizzieren, kritisch zu beleuchten und über wissenschaftlich wie theologisch vertretbare Lösungsmöglichkeiten und Ergebnisse mit vorsichtigem Urteil zu informieren“ (13). Stubhann will damit Mißverständnisse bezüglich der Bibelwissenschaft und die daraus resultierenden Mißstände etwas abbauen und die dadurch auftretenden existentiellen Nöte mildern und ein wenig mehr Klarheit und vor allem Urteilsfähigkeit vermitteln. Dazu bedarf es, wie es im Vorwort (12f.) weiter heißt, „des Sehens und der Erfassung der (gegenwärtigen) Problematik, der Einsicht in den derzeitigen Forschungsstand, und nicht zuletzt muß die klare Unterscheidung gelernt werden zwischen glaubensbedingten bzw. glaubensrelevanten und bloß historisch interessanten Thesen und Ergebnissen“. Daher soll immer klar dargelegt werden, was gesicherte Ergebnisse und was bloß Hypothesen sind. Denn „wem es nicht gelingt, in wesentlichen Fragen ein tragbares Fundament und einen vertretbaren eigenen Standpunkt zu finden, der kann nur „schwimmen“, und der schwimmt dann davon – nicht nur selber, sondern mit seiner ganzen „Schiffsbesatzung“.

Was den Inhalt des Buches betrifft, wird nach einer Einführung in das „Jesusproblem“ ein guter Überblick über die Geschichte der „Bibelkritik“, angefangen von der Leben-Jesu-Forschung über die Markuspriorität, Zweiquellentheorie, die Religionsgeschichtliche Schule, die Formgeschichte und die Redaktionsgeschichte gegeben. Dann wird ein Einblick in die kritischen Methoden und Arbeitsgänge eines Bibelerklärs geboten. Es werden hier behandelt die Textkritik, die Literarkritik, die Formgeschichte als Königin der Methoden, die Redaktionsgeschichte und Redaktionskritik und schließlich auch die Linguistik, die „böse“ Schwester der historisch-kritischen Methode. Darauf folgt eine Stellungnahme zur

historisch-kritischen Methode. Und dann wird die Frage der Entmythologisierung und der existentialen Interpretation behandelt, wobei natürlich dem Anliegen und Programm Bultmanns besondere Beachtung geschenkt wird. Schließlich geht es noch um das Problem des historischen Jesus, zuerst allgemein und dann anhand bestimmter Themen (Reden, Wunder, Selbstbewußtsein Jesu, Leidensgeschichte, Auferstehung), und welche Relevanz der irdische Jesus für den Glauben hat. Den Abschluß bildet ein Kapitel über Wissen und Glauben und eines über Wegweisung für die Verkündigung. Nach einer sehr guten Zusammenfassung folgt schließlich noch ein recht ausführliches Literaturverzeichnis, Wort- und Sacherklärungen, ein Abkürzungsverzeichnis und verschiedene Register.

Im ganzen Buch geht es vor allem um die rechte Schau der Geschichtlichkeit, der Geschichtlichkeit Jesu und der Geschichtlichkeit unseres Glaubens. Wir müssen dabei immer bedenken, „daß unser historisches Wissen auf Grund strenger Beweisbarkeit erstens nicht gegeben ist und zweitens weder positiv noch negativ (!) Grund von Glauben bzw. Unglauben sein kann. Aber dennoch darf der (theologische) Glaube nicht auf gewisse geschichtliche Fundamente verzichten und muß sich bemühen, eventuelle historische Bedenken auszuräumen“ (492) („historisches Wissen“ und „strenger Beweisbarkeit“ sind im Buch durch Frakturschrift hervorgehoben). Daher gilt für die Evangelien: Sie „berichten nicht ‚objektive‘ oder gar im modernen Sinn verstandene Geschichte, aber sie berichten über Geschichte, über geschehene Ereignisse und über das für die Sinne wahrnehmbare Ein greifen und Heilhandeln Gottes. Sie beschreiben diese Dinge ‚subjektiv‘ (geführt vom eigenen Glauben und erleuchtet durch das Osterlicht und hingeführt durch den Geist), indem sie sie in der Geschichte stehen lassen und zugleich herausheben; sie lassen das Geheimnis stehen und verwischen so nicht den Unterschied zwischen ‚profaner‘ und Heilsgeschichte“ (495). Sagen wir uns daher immer: Jesus, der Sohn Gottes, ist dem Glauben und den Glaubenden anvertraut. Denn der Geist hat uns Jesus geschenkt, der Geist hat uns das evangelische Jesusbild gegeben und der Geist schenkt uns auch die Freude an diesem Jesus, die wir uns durch nichts vertreiben lassen sollen.

Dieses Buch müßte die Pflichtlektüre jedes Priesters, jedes Theologiestudenten und auch jedes biblisch interessierten Laien sein. Man erspart sich damit eine Unzahl von Büchern, die noch dazu oft sehr schwer zu lesen sind. Hier dagegen ist schon alles verständlich aufbereitet und nicht nur mit einem wissenschaftlichen Verstand, sondern vor allem mit einem gläubigen Herzen beurteilt. Dafür ist dem Autor besonderer Dank auszusprechen!

Linz

Siegfried Stahr

KANTZENBACH FRIEDRICH WILHELM, *Die Bergpredigt. Annäherung – Wirkungsgeschichte.* (158.) Kohlhammer, Stuttgart 1982. Kart. DM 29,80.

Dieses Buch zerfällt in zwei Teile: zuerst werden die Impulse der Bergpredigt im Spiegel der Kirchengeschichte verfolgt und dann einige Versuche dargeboten, das „Bergpredigtchristentum“ für unsere Zeit und unsere Situation zu aktualisieren.

„Seit den Kirchenvätern, erstmals bei Origines (gest. 254), ist im Laufe der Kirchengeschichte unendlich viel über den Text der Bergpredigt nachgedacht und geschrieben worden. In der alten Kirche ragen die Bemerkungen des Johannes Chrysostomus (gest. 407) in seiner Matthäauslegung heraus. Die erste Monographie ‚De sermone domini in monte‘ verdanken wir Augustinus (gest. 430)“ (7).

Wichtiger aber ist die Frage, wie sich denn die Kirche in allen Jahrhunderten dem Inhalt der Bergpredigt gestellt hat bzw. sich dem Anspruch der Bergpredigt verweigert hat. Es geht dabei um die entscheidende Frage nach dem Kern der christlichen Botschaft überhaupt.

Der erste Teil fragt nach den Zugängen zur Bergpredigt, und zwar von Jesus, von der Kirchengeschichte und vom Mönchtum her, wie das Mittelalter zu ihr gestanden ist, Martin Luther, der Pietismus, der religiöse Sozialismus usw.

Der zweite Teil behandelt die Bergpredigt unter dem Gesichtspunkt „Sprache und Gedicht“, bringt weiter „Auslegung und Predigt der Seligpreisungen“, dann verschiedene „Losungen“ (Brüderlichkeit, Armut, Frieden), „Sendung“, „Konsequenzen“, „Die universale Botschaft – Stimme der Humanität“ und „Nachdenkliche Stimmen und ein Gebet“. Diese beiden Teile, nämlich die geschichtliche Besinnung und das meditative Nachdenken, dürfen nicht auseinandergerissen werden, denn nur in ihrer Zusammensetzung helfen sie uns, die Bergpredigt tiefer zu verstehen. Und dann muß das Entscheidende folgen: sie im Leben verwirklichen!

Linz Siegfried Stahr

LAPIDE PINCHAS, *Die Bergpredigt – Utopie oder Programm?* (144.) Grünewald, Mainz 1982. Kart. 19,80.

Ein jüdischer Theologe, der in Deutschland lebt, versucht hier auf die Bergpredigt, besonders auf anstößige Forderungen, von seiner Sicht aus Antworten zu geben. Er stimmt nämlich der Aussage und Kritik Mahatma Gandhis zu: „Die Botschaft Jesu, wie ich sie verstehe, ist in der Bergpredigt enthalten . . . Es ist diese Predigt, die mich Jesus liebgewinnen ließ . . . Diese Kernbotschaft hat im Abendland mancherlei Verzerrung erlitten . . . Vieles, was als Christentum gilt, ist eine Verneinung der Bergpredigt.“ Der Verfasser setzt sich zunächst mit den acht Fehldeutungen der Bergpredigt auseinander und spricht dann vom Juden Jesus, als den „Anstifter zu einem Christsein, das in der Bergpre-